Oberlausitzer Heimatzeitung

Blätter für Heimatkunde, Geschichte, Kunst, Literatur

Schriftleitung und Geschäftsstelle in Reichenau, Sa. Fernsprecher Nr. 213

Druck u. Verlag: Alwin Marx (Inh. Otto Marx) Südlausitzer Nachrichten, Reichenau, Sa.

Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz-Bautzen, der Mittelstelle für Heimatforschung im Markgraftum Oberlausitz (Bautzen, Stieberstraße 36), des Vereins für Heimatforschung zu Crostau, Kirschau und Schirgiswalde, der Gesellschaft für Heimatkunde, Hoyerswerda.

Hauptschriftleitung, sowie für Geschichte, Vorgeschichte, Volkskunde, Sagen und Aberglauben Dr. Frenzel, Bautzen, Stieberstraße 36; für Naturwissenschaften Dr. Heinke, Zittau, Komturstraße 5; für Kunstgeschichte und Kunstgewerbe Dr. Reinhard Müller, Zittau, Stadtmuseum, Klostergasse 1.

Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst ein Anspruch auf Rücksendung nicht besteht.

Unberechtigter Nachdruck aus der „Oberlausitzer Heimatzeitung" wird strafrechtlich verfolgt.

Postscheckkonto: Leipzig Nr. 27534. Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau Nr. 16. Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Zweigstelle Reichenau, Sa.

Nr. 16 | Sonntag, 9. August (Ernting) 1925 | 6. Jahrgang

Im schönen Vorland des Isergebirges

Theodor Schütze — Hainitz b. Bautzen

Es ist jedem, der das Wandern auch als eine Art Kunst auffaßt, eine wohlvertraute Weisheit, daß die echtesten und innigsten Schönheiten der Natur meist gerade abseits der vielbegangenen Wanderstraßen verstreut sind. So winken auch dem, der aufs Geratewohl das reizvolle schlesische Hügelland am Fuße des Isergebirges durchstreift, mannigfache überraschende Genüsse.

Wir steigen in Greiffenberg aus. Die meisten kennen das Städtchen nur als Umsteige- oder Durchfahrtsort. Strömender Regen seit frühem Morgen! Trotzdem begeben wir uns auf den Weg, und bald nachdem wir am Stadtausgang den Queis überschritten haben und dadurch auf altlausitzisches Gebiet übergetreten sind, stellen die Wolken ihre unangenehme Tätigkeit ein und ziehen mürrisch und immer noch drohend dem Gebirge zu. Es ist ein dunstig-warmer Junimittag. Bald stehen wir am bewaldeten Steilrand des Queistales. Bis hierher reicht das Staubecken der neuen Talsperre von Goldentraum, die vor etwa einem Jahre in Betrieb genommen wurde. Ehemals fruchtbare Wiesen und Felder sind ertränkt, verdorben; Feldwege führen nun sinnlos ins Wasser hinein. Unweit der Finkenmühle ragen Reihen von Fichten aus dem Weiher. Noch grünen sie in neuer Sommerherrlichkeit — wie lange werden sie den tückischen Kräften des Wassers widerstehen, das unablässig ihre Wurzeln beleckt, ihre Stämme umspült? Düsteres Gewölk über dem versunkenen Tale: ein unsagbar ernstes, ein heroisches Bild! Kein Mensch weit und breit, in den Uferwäldern heiseres Krähengezänk.

Frau Sonne ist strahlende Siegerin geworden, als wir nach Goldentraum hinaufsteigen, einem wahrhaft verträumten Marktflecken. Es scheint einst ein verlockender Traum der Gründer gewesen zu sein, hier starke Goldadern zu schürfen und eine reiche Stadt zu erbauen. Dieser Traum erwies sich als leerer Schaum; das Städtlein blieb unansehnlich, ist es gleich aufs Anmutigste an den südlichen Hang des Flußtales gebettet. Schaut euch nur den reichbegrasten quadratischen Marktplatz an, der viel zu groß ist und auf den die glatten Häuserzeilen von allen Seiten so verdutzt starren. Heute freilich herrscht ungewohnt reges Leben, es ist Schützenfest. Wir schauen und hören lächelnd zu. Abends lärmt ein Festzug über den Marktplatz; alle Fenster sind mit Lichtlein illuminiert, das sieht geradezu hübsch aus. Viel, viel Musik spielt bis tief in die Nacht hinein; geräuschvoll wird getanzt, und uns schlafsuchenden Wanderern vergeht dabei das Lachen. Im Morgengrauen torkeln betrunkene Schützenbrüder im Zickzack über den Marktplatz. O Deutschland, heillos Land der Trinker!

In Sommersonne und Sommerwonne hebt der nächste Tag an. Wir nehmen unseren Weg südwärts. Der Pfad windet sich zwischen blühenden Kornfeldern hindurch und Wiesen, deren Pracht unbeschreiblich ist. Diese Buntheit, diese Üppigkeit und berückende Mannigfaltigkeit! Da schwebt über dem Dunkelgrün der Gräser der goldene Schaum des Hahnenfußes und das zarte Rot der Kuckuckslichtnelken; die weißen Sterne der Kaiserblumen wiegen sich im Sommerwinde; tausend violette Glöckchen läuten uns zu fröhlicher Wegfahrt, und es schauen lächelnd uns nach die sanften Blauäuglein des Vergißmeinnichts. Der stolze Ampfer läßt rote Fahnen flattern; Fuchsschwanz und Knäuelgras strecken wohlig winzige Staubbeutel der liebkosenden Sonne zu. Hoch über Flur, Au und Hag flirren die Schwalben dahin.

Vor uns steigt die blauende Gebirgswand auf und versinkt wieder, wenn wir in eine Bodenfalte hinabschreiten. Tafelfichte, Heufuder, der Kemnitzkamm, all die geliebten stillen Wälder nahen. Dort ist das Flinsberger Tal, dort links unten Friedeberg, da weiter im Osten die Greiffensteiner Ruine. Dazwischen ein Land voller Schönheit.

Wir wandern an Augustthal vorbei und kommen nach Gebhardsdorf. Das ist ein langgestrekter Gebirgsort; bei jedem Schritt enthüllt sich uns ein neues Idyll. Vor Werkstätten liegen viele Stämme, die vor kurzem noch auf kühler Bergeshöhe wurzelten, in ihrem Totenschlaf, bis Menschenhände und Maschinenkräfte sie weiter zerstückeln und der gierigen Welt nutzbar machen. Wir schauen durchs Fenster staunend einem Drechsler zu, wie er von seiner Maschine im Nu aus einem walzenförmigen Holzstück einen schmucken Kegel bilden läßt.

Mittagswärme heißt uns auf schmalen Rainen dem Walde zueilen. Wir gelangen abseits an ein fröhliches Bächlein und brechen in neues Entzücken aus: Hunderte von Lupinen lassen